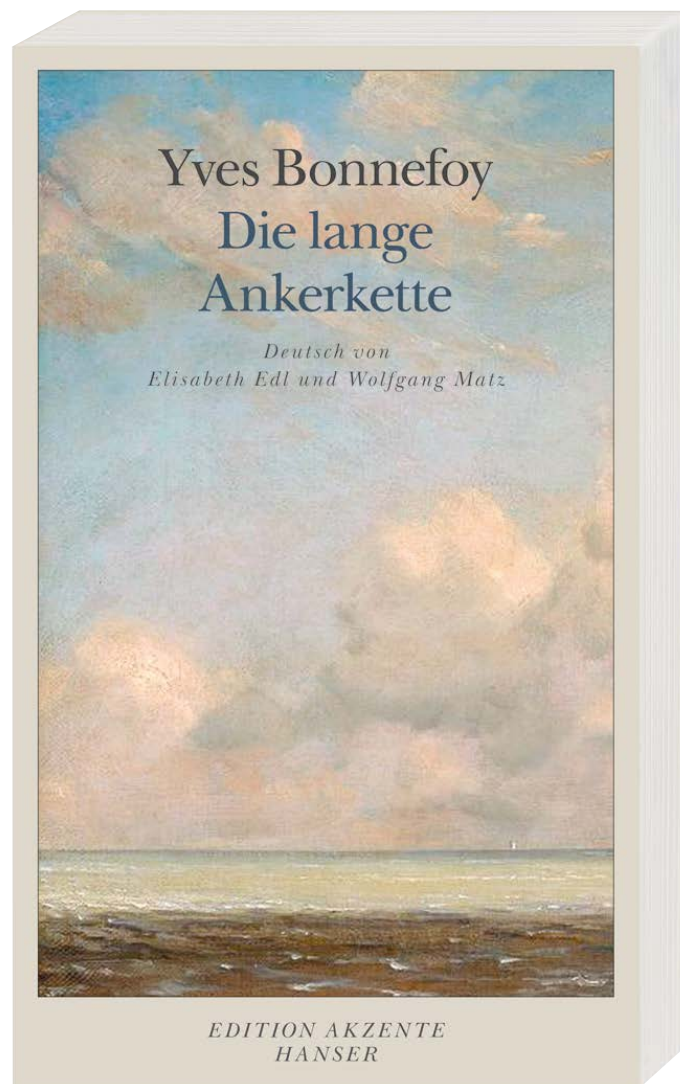


Leseprobe aus:

Yves Bonnefoy
Die lange Ankerkette



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2014

HANSER

Edition Akzente
Herausgegeben von
Michael Krüger

Yves Bonnefoy
Die lange Ankerkette

Deutsch von
Elisabeth Edl und Wolfgang Matz

Carl Hanser Verlag

Die französische Originalausgabe
La longue chaîne de l'ancre
erschien 2008 beim
Mercure de France in Paris.

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN: 978-3-446-24132-9

© 2008 Mercure de France

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2014 Carl Hanser Verlag München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Harwich Lighthouse, exhibited 1820,

John Constable (1776–1837)

© Tate, London 2013

Satz: im Verlag

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014889

Das Durcheinander

Auf der Bühne Männer und Frauen, etwa fünfzehn, eng aneinandergedrängt, einige zugewandt dem Mittelpunkt der Gruppe, die sich langsam vorwärtsbewegt. Abwechselnd wird einer sich loslösen von den anderen, ein paar Schritte tun, sprechen, wenn das überhaupt sprechen ist, dann wird er in die Gruppe zurückkehren, es sei denn, er verweilt, um der- oder demjenigen zu lauschen, der nach ihm auftritt. Die Gesichter sind undeutlich, sie wirken beinahe wie maskiert.

.....

Sie hat die Photographien,
vier oder fünf, in die Lade gelegt
und ihm lächelnd gesagt,
hör auf mit dem Erinnern.

Unsere Worte?
Ach, wie ein Rauchwirbel,
und diese verkohlten Papierreste, unser Leben,
noch funkensprühend.

Er geht fort, doch sie läuft,
erreicht ihn.

Nimm, sagt sie, nimm dieses Kästchen
hier in meinen Händen,
das offene Kästchen, aus dem Farben rieseln.
Oh, liebe mich!

Er nimmt das Kästchen.
Blau und Rot umhüllen beide.
Einfacher die Farbe als sogar das Leben.
Durch die Farbe zerbricht die Form.

.....

Er schreit, Ach, ich wollte,
dass eine Stimme dringt ins Universum!
Er wendet sich zu seiner Freundin am weiten Strand.
Er betrachtet sie, fast ist schon Nacht,
sie gehen, erkennen ihren Schritt nicht mehr im Sand,
dort glänzt ein bisschen Wasser.

Und sie, Ja,
gegeben hättest du unser Leben
für die Spirale eines Säulenschafts,
geworfen hättest du mit vollen Händen
unser Leben, unser ganzes Leben, in diese Form,
unser beider Schönheit, du hättest sie geworfen
in den Abgrund rein erträumter Formen!

Sie schweigt,
das Meer betrachtet sie oder vielleicht nichts
außer dem großen Antlitz dort, das aufsteigt
vor denen, die nichts sind als ihr Schmerz.

Sie geht fort.
Er sieht sie fast nicht mehr.
Ich hätte, sagt sie,
sein sollen die Verrückte, die du liebtest wegen ihres
Schweigens,
ihrer Liederfetzen,
ihrer tanzenden Schritte zum Fenster hin an Regentagen,
und dann bleibt sie stehen, lachend, dreht sich um.

.....

Diese Tafel
vor dem Himmel, ein Rechteck,
zweigeteilt durch eine gerade Linie.

Und oben ist nur Schwarz,
drunter Smaragdgrün, wie das Meer.
Welch Rätsel, welch ein Nichts, der Tag, die Nacht,
da wir beide eintreten in unser erstes Zimmer.

.....

Ich ging hinaus,
der Schnee verschloss die Erde.
Die Nacht blieb hier und dort in Pfützen,
der Weg humpelte niedrig mit dem Raben.
Und ich träumte riesige Flammen,
brütete im Traum einen anderen Himmel.
Ich wollte überall die Axt sein,
spaltend die Masse dessen, was ist,
die grenzenlose, dumpfe Axt,
ihren Schlag hört man im Tal.

Ich ging hinaus, Kälte herrscht, ich weine,
o mein Freund,
ich hab für dich nur diese aufgerissnen Lippen.

Eines Tages
hast du aufgehört, die freie Seele in mir zu sein.
Und dennoch, wisse,
man kann anders denken,
denken, wie man die Dinge sieht im Strandlicht.

Bewirken, dass die drei Grazien dasind,
und Apoll und Marsyas, der Flötenspieler.

Sein, im Gefunkel,
wie eine Reihe Schilfrohr zwischen Erd und Himmel.
Und drüben, dort im Sand,
der Vogel, der sterben wird, aber noch zuckt.

Sein
wie eine Stimme einhält auf dem Gipfel des Gesangs,
wo andere sich mit ihr vereinen. Ein Buch
mit lauter weißen Seiten.
Manche würden sagen: Hände, die ein Buch halten,
andere: lauter weiße Seiten.
Andere: die Schönheit heute,
nichts als dies Wasser, immerzu brandend gegen einen
Strand.
Nichts als sein schäumender Saum.

Dieser Gesang
so jenseits von sich selbst, um soviel höher
als Atmen, Sicherinnern.
Dieser Gesang, der verletzte Vogel,
schon zugedeckt von Sand.
Er bewegt sich ruckend, Tod füllt ihn aus.

.....

Sie stellte sich vor ihn, erschöpft von Reue, enttäuschter
Liebe, Schmerz,
Nackt, denn das Gewitter war entbrannt in den Ruinen
eines anderen Gewitters,
so ändert der Wind
des Himmels Form.

Und in den Händen
Gott weiß welcher Revolver aus tiefster Lade,
der Zorn aus tiefsten Zeiten
stürzt sich schreiend auf das Ende von allem.

Sie öffnet weit die Tür, sie weint,
weil er nicht wusste,
außer in letzter Minute,
und da füllten seine Augen sich mit Tränen, doch er ging,
ich weine
für all jene, die geweint haben,
für die Toten, die immer weiter sterben,
für alles, selbst für das Licht in mir.

Doch wenn ich sterbe, wird er sterben, er, der Ewige,
ich darf nicht sterben.
Wenn ich im Licht verwese, wird er verwesen,
unsere Wolken, unsere Farben werden davonwehen,
unaufhaltsam werden die Winde vom hohen Himmel sie
vertreiben,
ich darf nicht sterben.

Oh, ich habe soviel Kummer,
dass ich rein bin und namenlos, und ich singe fast.
Ich bin nicht mehr, ich stürze,
mein Kopf zerfällt von einem Himmelsende zum andern.

Was bin ich allein!
Verbrennen wird man für mich nasse Zweige,
mein Leben in ein Laken wickeln.
Man spricht zerstreut von mir an diesem grauen Tag,
wenn der Wind zuweilen braust und wirbelt.

Hab ich's genommen,
wie der Himmel unversehrt, der schnell vorüberzieht,
dies unbegreifliche Ding, den Revolver?

Wie schwer ist Eisen, wenn Augen sich schließen,
welcher Gott half meinen armen Fingern?
Doch jetzt habe ich wieder meine Kleinmädchenhände.

Gott,
Gott der anderen,
schau in meinen langen Tag,
schau in meine Erschöpfung, aus der mich niemand holt,

schau in dies Blut,
mit dem ich mich so befleckt, dass ich dran sterbe.

Schau in die Höhlung meiner linken Hand,
schau in meine rechte,
schau in meine für dich spielenden Finger, sich spreizend
und wieder vereinigend.

.....

Wir sind eine Photographie, die man zerreißt,
der Augenblick, den wir auf dieser Erde liebten,
den jedoch der Blitz des Zerreißens entflammt.
Sieh, es ist dies Photo von einem Spätsommerabend am
Strand,
man sieht, nackte Kinder laufen in das Meer.

Und diese Zeitungen!
Wir nahmen einzelne Seiten, knüllten sie zu festen
Kugeln,
wir steckten sie unter Holzscheite, die schlecht brannten.
Rauch unser Leben, Rauch.
Und jetzt läuft Feuer durch das Bild,
die Flamme erfasst den Mund, erfasst das Lächeln,
erfasst die Hand, die den Stoff festhalten will unter der
nackten Schulter,

erfasst den Blick, der das Begehren nicht mehr verbarg.
Ach, Erinnerungen: unser Erebos,
ein großes, unförmiges Schluchzen ist tief in uns.

Sag, was hast du gesehen in diesem Bündel, sag schnell,
bevor das Leben endet!
Ich weiß nicht,
vielleicht ein Kindergesicht,
vielleicht einen Körper in einer Haltung, nein, 's ist nicht
das rechte Wort, unter einem Blickwinkel, nein,
vielleicht das Antlitz Gottes.
Doch eine Kraft hat auf mich eingewirkt, rascher als die
Bilder gleiten.
Wie oft hab ich seither gesucht!
Doch ihre Zahl ist das Unendliche.
Verflucht sei das Gedächtnis!

Erinnerst du dich
an unser erstes Zimmer! Traurig
die Blümchentapete unserer Wände, wir hatten sie
abreißen wollen,
darunter jedoch waren noch andere Tapeten,
andere, andere,
und schließlich auf dem grauen Gips Zeitungspapier,
Wörter aus dem Jahrhundert vor unseren Leben,
das wir mit nassen Fingern rollten. Zum Schluss
kratzen wir die Wand mit Taschenmessern ab.
Du lachtest wie ich, es wurde Nacht.

.....

Sie träumt,
dass sie oben auf der Treppe steht, sie klopft an die
geschlossene Tür.
Schon dröhnen die Motoren.

Niemand antwortet drin im Flugzeug,
und die Welt hebt ab,
sie aber treibt nun zwischen Geburt und Tod,
am ruhigen Himmel,
ein Himmel, wo nur ein paar Wölkchen verfliegen
im Blau, das heißt in Gott, nein, im Ewigen.

Aber das ist doch ein böser Traum,
dies Flugzeug, Gott?
Zum Dunkel dreht sie sich,
den Vorhängen, der Blümchentapete des Alkovens,
allzu nah ihrem Gesicht. Seht,
ich komme von sehr weit, komme vom Ende des weiten
Strands,
ich halte meinen kleinen Jungen an der Hand, mir ist
kalt, ich bin allein,
auf Tage folgen Tage.

Ich sagte mir manchmal, ich sei Hagar in der Wüste,
kein Engel freilich
schwebte über mir,
blau und rot,
erschien nicht plötzlich aus dem Busch mit Wasserkrug
und Brot.

Dennoch bin ich gegangen, was sonst sollte ich tun?
Und jetzt, was für ein Glück! Ich komme, die Türen
öffnen sich.

Folg mir, mein Kind,
leg deine kleine Hand in meine Riesenhand,
lass uns laufen,
die Schatten in diesem Felsgestein erwischen uns nicht.

Sie laufen.
Schäumende Brecher schlagen auf sie ein.
Der Körper der Farbe in den Händen der Nacht.

.....

Oh, anfangs zögernde
leise Stimme. Sie löst sich von der Gruppe,
tritt schüchtern
in den Vordergrund der Bühne.
Es ist etwas Großes,
wenn das Sprechen wiederanhebt nach so vielen
Monaten der Stille.

Nach Monaten der Trübsal,
die Finger nähend, auftrennend
das bisschen unförmige Wäsche im Schoß,
hat sie vergessen, vielleicht,
hat sie ein wenig gesummt, ist's das rechte Wort?

Dann aber, spät,
sind wir wieder in dem Zimmer,
Männer, Frauen hasten vorüber,
verrücken Möbel,
man hört das dumpfe Schaben der gezogenen Möbel.

.....

Und er,
aufrecht in seinem Tod
wie ein Styliit.
Seine Seele um ihn herum wie Rauch.

Er schreit. Von weitem hören wir die Schreie,
aus der Nähe sind es Wörter, doch ohne Sinn.
Vielleicht spricht er von einem Unrecht, das man ihm
angetan,
früher als die erste seiner Erinnerungen?

Er sieht nichts von uns, hört uns nicht,
wir werden fortgehn, er wird weiterschreien,
da oben, nackt, auf seiner lächerlichen Säule,
besudelt, gestikulierend, vor dem Himmel.

.....

Schau,
zuerst die weiße, dann die rote Maske,
doch beim Tausch der beiden, sieh mein Gesicht.

Schau,
ich neige über deins all meine Gesichter,
wir betrachten dich, lächelnd,
mit allen unseren großen Händen heb ich dich empor,
klein wird die Erde unter dir.

Ach, unser Kind,
komm in unser Land, wo der Himmel rot ist,
wo der Mais trocknet über den Türen,
wo die Flüsse schimmern am endlosen Nachmittag,
komm, damit auch morgen deine Tage überschwappen
aus dem Krug, den du auf diese Fliesen stellen wirst,
und so stark ist dann
die Gewissheit des Wassers, der Hitze,
der Horizontbüschel, vibrierend, weiß,
in der Hitze,
dass dir die Sinne schwinden, dies ist geboren werden.

.....

Er sagt: Ich werde sterben.
Mein Leben, es fließt hin und her.